



**Predigt am 26.12.2025
(2. Weihnachtsfeiertag)
Zur Arie „Flößt mein Heiland“
aus dem Weihnachtsoratorium von J.S. Bach**

gehalten von Pastor Matthias Bochow
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

Predigt

Liebe Gemeinde, zur Feier des Tages heute mal eine Predigt über die Musik, die uns durch diesen Gottesdienst hindurch begleitet: das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. Und da man schlecht über zweieinhalb Stunden dicht gepackte Musik predigen kann – ein Stück daraus. Eine meiner liebsten Arien. Eine Arie, die wirklich sinnvoll nur in einer gotischen Hallenkirche mit ordentlich Echo aufgeführt werden kann. Und was für ein Glück, dass Carsten Zündorf, Majka Wiechelt, Tochter Jiska und all die anderen beteiligten Musiker das möglich machen. Denn gleich nach der Predigt werden wir das hören, wovon ich jetzt zu predigen versuche: die Echo-Arie aus Bachs Weihnachtsoratorium.

Und vielleicht ist das ja genau richtig so. Denn Weihnachten ist, wie wir eben gehört haben, ein Fest für die Sinne. Aber ein Sinn steht heute im Mittelpunkt: das Hören. „Das Wort ward Fleisch“, sagt Johannes – und man könnte ergänzen: Das Fleisch beginnt zu sprechen. Gott wird nicht nur sichtbar, er wird hörbar. Er kommt uns als Stimme entgegen. Und manchmal – gerade in Bachs Musik – kommt er uns entgegen wie ein Echo: leise, aber eindeutig. Ein Ja, das wir uns selbst nicht geben können.

Aber vielleicht am besten von Anfang an. Den jubelnden Eingangschor „Jauchzet, frohlocket“ haben wir noch im Ohr. Ein Weckruf: Wach auf. Hör hin! Jesus ist geboren. Der Heiland der Welt. Jauchzet, frohlocket!

Die ersten Kantaten des Oratoriums erzählen dann die Weihnachtsgeschichte nach Lukas: Maria und Josef, Bethlehem, das Kind, die Krippe. Die Engel, die Hirten, die Anbetung. Große Bilder. Große Bewegung. Große Musik.

Und dann, mitten in diesem Werk, steht eine Kantate, die aus dem Rahmen fällt: der vierte Teil. Er wurde ursprünglich komponiert für den 1. Januar 1735 – also für den Tag der Namensgebung Jesu, acht Tage nach seiner Geburt. Diese Kantate klingt anders. Der Ton ist gedeckter, zurückgenommen. Kein lauter Jubel. Keine Pauken. Keine Trompeten. Und nur hier werden – als besondere Farbe – zwei Hörner eingesetzt. Ein anderer Glanz. Nicht der Glanz der Sieger, sondern der Glanz der Nähe.

Und die biblische Grundlage dieser Kantate ist ein einziger Vers. Lukas 2,21: Und als acht Tage um waren und er beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Ein einziger Vers – und Bach macht daraus eine ganze Kantate. Warum? Weil in diesem einen Vers etwas steckt, das Weihnachten in die Wirklichkeit holt. Er bekommt einen Namen. Er bekommt Geschichte. Er bekommt Zugehörigkeit. Er wird hineinverwoben in einen Bund, in ein Volk, in ein Leben, das nicht aus Zuckerwatte besteht, sondern aus Fleisch und Blut.

Wir feiern diese Kantate heute am 2. Weihnachtstag, weil es theologisch passt: Weihnachten geht weiter. Weihnachten ist Gottes Entschluss, wirklich da zu sein und bei uns zu bleiben. Und wer wirklich Mensch wird, der geht auch die Wege, die dazugehören: Namen, Zugehörigkeit, Verwundbarkeit. Gott kommt nicht nur „zu Besuch“. Er bleibt.

Und damit sind wir beim Namen. Der Name Jesus bedeutet: „Gott rettet.“ **Jehoschua/Jesus.** Gott rettet. Das ist Programm. Von der Krippe bis zum Kreuz wird Jesus tun, was sein Name sagt. Er rettet. Er heilt, er richtet auf, er nimmt an. Menschen werden sich durch ihn

gerettet fühlen: aus Angst, aus Schuld, aus Einsamkeit, aus dem Gefühl, nicht zu genügen.

Und es gibt noch einen zweiten Namen, von dem wir heute hören: **Immanuel**. Gott mit uns. Auch das ist eine Zusage. Jesaja hat sie ausgesprochen – und Bach lässt sie in Kantate IV gleich vor der Echo-Arie noch einmal aufleuchten: „Immanuel, o süßes Wort...“

Martin Luther hat dazu einmal in einer Weihnachtspredigt gesagt: „Er heißt Immanuel, nicht: wir mit Gott, sondern umgekehrt: Gott mit uns.

Wir können nicht zu ihm kommen, darum muss er zu uns kommen und uns erlösen.“

—

Weihnachten ist: Gott kommt herunter, durch den löchrigen Himmel zu uns. Und damit wird der Name „Immanuel“ zur Überschrift dieser ganzen Kantate: Mit uns ist Gott.

Und jetzt – ganz bodenständig – eine Frage: Wie ist das eigentlich mit der Namensgebung? Wie geht es mir mit meinem eigenen Vornamen?

Meine Eltern haben vor fünfzig Jahren gemeint, Matthias sei passend für mich. Der Name war damals beliebt; ich hatte zwei Klassenkameraden, die auch so hießen. Heute begegnet er mir kaum noch: In den letzten sechzehn Jahren habe ich weder einen Matthias getauft noch konfirmiert. Aber ich kann mich gar nicht mehr ohne diesen Namen denken. „Geschenk Gottes“ heißt er. Das hat mir schon immer ein gutes, kräftiges Gefühl gegeben – wer möchte nicht ein Geschenk sein? Nur: Ich habe mir diesen Namen nicht ausgesucht. Er wurde mir gegeben.

Und damit sind wir bei etwas sehr Grundsätzlichem: Ich habe mir nicht ausgesucht, in welchem Land ich geboren werde. Mit welcher Hautfarbe. In welche Familie. In welche Zeit. Es wurde über mich entschieden, als ich selbst noch nicht entscheiden konnte.

Von Kurt Marti stammt dieses Gedicht:

Ich wurde nicht gefragt bei meiner Geburt und die mich gebar wurde auch nicht gefragt bei ihrer Geburt niemand wurde gefragt ausser dem EINEN und der sagte ja.

Das ist Weihnachten in einem Gedicht: Einer sagt Ja. Einer sagt Ja zu uns. Einer sagt Ja zur Welt. Und dieses Ja beginnt mit Gottes Entscheidung.

In der Bibel sind Namen oft nicht einfach Etiketten, sondern Deutung. Adam heißt „Mensch“, Eva „Mutter“. Abraham: „Vater vieler“. Samuel: „von Gott erbeten“. Und Jesus heißt: „Gott rettet.“ Und Immanuel heißt: „Gott mit uns.“

Wenn Maria und Josef dem Kind den Namen Jesus geben, dann ist das ein Echo auf die himmlische Namensgebung durch den Engel: Du sollst ihm den Namen Jesus geben! Und jetzt kommt eine der stärksten Brücken dieser Kantate: Auch unsere Namen wurden einmal in einem Atemzug mit dem Gottesnamen genannt. Wann das war das? Bei unserer Taufe!

Da wurde gesagt – und jetzt kann jeder und jede seinen und ihren Namen einsetzen: „Friederike oder Heike oder..., ich taufe dich in den Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Da wurde dein Name in Gottes Namen hineingesprochen. Und damit dein Leben – von der Wiege bis zur Bahre. Denn am Grab wird einmal ein anderer Satz gesprochen, aus Jesaja 43: „Fürchte dich nicht! Denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Er ist mit dir. Mit deinem Namen, mit deiner Biographie, die einen Anfang hat – und ein Ende.

Wie Jesu Leben auch: Carsten Zündorf hat einmal ein wunderbares Foto gemacht: Unsere Maria hier vorne mit dem Jesuskind auf dem Arm von schräg unten und im Hintergrund, etwas unscharf, ist bereits das Kreuz zu erahnen.

Dieses Kreuz scheint in der vierten Kantate auf: Jesus wird beschnitten, leidet das erste Mal, eine Vorahnung auf das Leiden, das ihn noch erwarten wird. Er lebt unser Leben. Und er stirbt unseren Tod. Und damit taucht die Frage auf, die Bach so kühn in die Weihnachtszeit hineinlegt: Wie kann ich dann getrost leben? Und wie kann ich getrost sterben?

„Mein Leben. Mein Sterben. – Ist mein Sterben mein Verderben?“

Das ist nicht die Frage, mit der man üblicherweise am 2. Weihnachtstag nach Hause geht. Und doch: Die Frage ist da. Besonders dann, wenn wir gerade jemanden verloren haben. Oder wenn Krankheit ins Haus kommt. Oder wenn eine Nachricht uns trifft, die

uns plötzlich daran erinnert, wie dünn die Wand zwischen Leben und Tod ist.

An einem Konfi-Nachmittag im November war es deutlich zu spüren: Fast jeder und jede hat schon einmal einen Menschen verloren, den er liebt. Und viele treibt die Frage um: Warum lebe ich? Was geschieht nach dem Tod? Wie gehe ich mit Trauer um?

Und einige von uns haben im vergehenden Jahr einen Menschen verloren und zu Grabe tragen müssen. Und dann saßen wir da und rangen um Worte. Die Arie, die wir gleich hören, wagt eine Antwort. Die Frage ist: Muss ich Angst haben?

Und das Echo antwortet: Nein. Nein.

Sollt ich nun das Sterben scheuen? Nein, dein süßes Wort ist da! Oder sollt ich mich erfreuen? Ja, du Heiland sprichst selbst ja.

Liebe Gemeinde, diese Arie ist als Gespräch zwischen zwei Stimmen gestaltet. Meine Stimme und ein andere, das zunächst wie ein reines Echo wirkt, aber dann wird klar: Es ist Gottes Antwort auf meine Fragen.

Ganz am Ende singt der erste Sopran: „Ja, du Heiland sprichst selbst...“ – und an dieser einen Stelle ist das Echo plötzlich gar kein Echo mehr. Es vervollständigt den Satz. Es spricht. Es sagt: „Ja.“

Das ist der Moment, in dem aus Kunst Verkündigung wird. Da kommt von außen etwas zu mir. Ein Ja, das stärker ist als mein inneres Hin und Her.

Und dieses Ja hat einen Namen. Jesus. Gott rettet. Und dieses Ja hat eine Gestalt. Immanuel. Gott mit uns. Und dieses Ja hat ein Echo in unserem Glauben: das Amen.

Paulus hat das in einem Satz zusammengefasst, der schon am 4. Advent zu hören war und der mir für diese Arie wie ein Schlüssel vorkommt:

„Denn der Sohn Gottes ist nicht Ja und Nein gewesen, sondern es war Ja in ihm. Denn auf alle Gottesverheißen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.“

Weihnachten heißt: Gott sagt Ja. In die Welt hinein. In dein Leben hinein. In deine Angst hinein. In deine Trauer hinein.

Und dann kann ich, jede und jeder für sich, das tun, was ein Echo nicht kann: antworten. Mit einem Amen.

Dieses Ja, das uns erreicht, wünsche ich uns. Heute. Zwischen den Tagen. In allem, was uns innerlich jubeln lässt. Und in allem, was uns innerlich dunkel macht. Amen.

- Nr. 38 Rez. „Immanuel, o süßes Wort“

Immanuel, o süßes Wort!
 Mein Jesus heißt mein Hort,
 Mein Jesus heißt mein Leben,
 Mein Jesus hat sich mir ergeben;
 Mein Jesus soll mir immerfort
 vor meinen Augen schweben.
 Mein Jesus heißtet meine Lust,
 Mein Jesus labet Herz und Brust.

Jesus, du mein liebstes Leben,
 meiner Seelen Bräutigam,
 der du dich für mich gegeben
 an des bittern Kreuzesstamm!

Komm! Ich will dich mit Lust umfassen,
 mein Herze soll dich nimmer lassen,
 Ach! So nimm mich zu dir!

Auch in dem Sterben sollst du mir
 das Allerliebste sein;
 in Not, Gefahr und Ungemach
 seh ich dir sehnlichst nach.
 Was jagte mir zuletzt
 der Tod für Grauen ein?
 Mein Jesus! Wenn ich sterbe,
 so weiß ich, daß ich nicht verderbe.
 dein Name steht in mir geschrieben,
 der hat des Todes Furcht vertrieben.

- Nr. 39 Arie „Flößt, mein Heiland“

Flößt, mein Heiland, flößt dein Namen
auch den allerkleinsten Samen
jenes strengen Schreckens ein?
Nein, du sagst ja selber nein. (Nein!)
Sollt ich nun das Sterben scheuen?
Nein, dein süßes Wort ist da!
Oder sollt ich mich erfreuen?
Ja, du Heiland sprichst selbst ja. (Ja!)

(Pastor Matthias Bochow – es gilt das gesprochene Wort)



EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE ST. MARIEN OSNABRÜCK
MARIENSTR. 13/14 ☎ 49074 OSNABRÜCK ☎ STEUER-ID 66/ 200/ 21321
(0541)28393 ☎ KV.ST.MARIEN.OSNABRUECK@EVLKA.DE ☎ ST-MARIEN-OS.DE
Geschäftlich: IBAN DE75 2655 0105 0000 0145 55 ☎ BIC: NOLADE22XXX
Spende: IBAN DE 77 2655 0105 0000 6989 51 ☎ BIC: NOLADE22XXX